

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, am Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei treuer Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 4.— M., bei direktem Postweg monatlich 4.45 M., bei Zustellung unter Kreuzband für Deutschland 6.50 M., fürs Ausland 1.30 M., per Brief 12.50 M.

Redaktion und Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 III. Fernsprecher: Amt Norden 2895 und 2896.

Interests sollen die achtspaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 1,20 Mill., Wortauszügen das festschriftliche Wort 40 Pl., jedes weitere Wort 25 Pl. Leerzeilen 20 Pl. Bei Familien- u. Veranlassungsanzeigen 1/2 des Zuschlag fort. Inserate für den Vorausliegenden Tag müssen spätestens bis 5 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein.

Inseraten-Abteilung: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 11 Fernsprecher: Amt Norden 9765

Freiheit

Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Neue nationalistische Kundgebungen.

Eine neue Provokation.

Vorbemerkung vor Hindenburg.

Heute gegen 11 Uhr erschien mit klingendem Spiel eine Ehrenkompanie des Freikorps Lüchow und zog, feldmarschmäßig ausgerüstet, durch die Speckseite der Sicherheitspolizei durch die Ditzigstraße. Gegenüber der Villa des Staatsministers a. D. Helfferich inszenierten die Soldaten ein und nahmen in zwei Wiedern Aufstellung. Zugleich mit der Ehrenkompanie waren größere Trupps von Reuzierern nachgezogen, welche ebenfalls in die Ditzigstraße einzudringen versuchten. Die Sicherheitspolizei drängte die Zivilpersonen jedoch zurück und ließ dann wieder die von den Truppen durchbrochene Seite. Der Führer der Kompanie begab sich in die Villa und meldete dem Generalfeldmarschall die Truppe. Darauf trat der Generalfeldmarschall mit entblößtem Haupt aus der Villa und schritt die Front der Ehrenkompanie ab. Während das Auto Hindenburgs vorfuhr, mit dem der Feldmarschall eine Ausfahrt unternehmen wollte, zog die Kompanie, an der Spitze die Musikkapelle, im Parademarsch an Hindenburg vorbei. Darauf bestieg der Generalfeldmarschall mit seinem Sohn, dem Hauptmann v. Hindenburg, den Kraftwagen und fuhr nach dem Tiergarten zu davon.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, besteht das Freikorps Lüchow nicht mehr. Da bei der Polizei diese Pulvigung für den Generalfeldmarschall nicht angeklündigt war, so ist anzunehmen, daß es sich hier um ehemalige Angehörige des erwähnten Freikorps handelt, die auf diese Weise Hindenburg ihre Verehrung beweisen wollten. Die Polizeibeamten hinderten den Anmarsch der Ehrenkompanie nicht, da sie im Glauben waren, daß es sich um einen offiziellen Akt handle.

Demonstrationen vor dem Reichstag.

Auf die Nachricht hin, daß Hindenburg und Ludendorff vor dem Untersuchungsausschuß erscheinen sollten, sammelten sich heute vormittag etwa 1000 Personen vor dem Reichstagsgebäude. Sicherheitspolizei sperrte die Straßen nach dem Reichstag und hielt wahrscheinlich den Auftrag, Ansammlungen zu zerstreuen. Bei Absperrungen gegen streikende Arbeiter, die eine gewerkschaftliche Versammlung besuchen wollten, ist man anders vorgegangen. Die Studenten, nationalistische Jugendliche, Antisemiten, Reichswehrangehörige, Schuljungen und Räubler geschmückt mit Bändern in den alten Reichsfarben, die in ungewohnt höflicher Weise von den „Grünen“ zum Weitergehen aufgefordert wurden, mochten ihrem Herzen durch Schimpfen auf die „Trauerhähne“ in der Regierung und auf die Juden Luft. Vorbeifahrende Autos und Droschken mit Juden wurden bedroht, andere Angehörige der „gebildeten“ Kreise streckten den Juden die Zunge heraus.

An verschiedenen Stellen wurden Reden geschwungen und Durra gebrüllt. Ein Redner war zufälligerweise in eine Gruppe Arbeiter geraten und wollte eine nationalistische Rede halten. Er konnte sich nicht schnell genug in Sicherheit bringen. Gelesen wurden die Sicherheitspolizei sich alles an. Sie hatten gestern wohl Handgranaten empfangen, mußten sie aber heute zu Hause lassen. Angeblich hatten sie den Befehl, nicht scharf zuzufassen. Die Siegessäule war mit zwei Maschinengewehren besetzt.

Gegen 11 Uhr teilte ein Reichswehrmajor mit, daß Hindenburg erst um 12 Uhr komme. Nach Bekanntwerden dieser Mitteilung wurde die schwarz-weiß-rote Fahne zusammengerollt und die Demonstranten gingen nach Hause mit dem Gelächern, um 12 Uhr wieder da zu sein, um „ihrem Hindenburg Guten Tag zu sagen“.

Ziel komerzt wurde eine Gruppe von Offizieren und Soldaten, die unter Führung eines Obersten aus Potsdam erschienen waren. Es handelte sich um Deputationen einzelner Potsdamer Regimenter, deren Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in der etwa 60 Mann starken Abteilung vertreten waren. Die Potsdamer zogen geschlossen am Reichstag vorbei, ohne angehalten zu werden, da die Sicherheitspolizei keine für eine Abteilung Reichswehr hielt, die zur Verstärkung abkommandiert war. Am Markte-Denkmal nahm die kleine Gruppe, aus deren Mitte man Schmähungen gegen den Untersuchungsausschuß, namentlich gegen den Abg. Cohn hörte, Aufstellung.

Die Reaktion in Polen.

Wie aus Warschau gemeldet wird, hat die Konferenz der Vertrauensmänner des Gewerkschaftsverbandes der Bergarbeiter in Krutkowo folgende Resolution gefaßt: „Die Konferenz der Bergarbeiter stellt fest, daß die Politik der Regierung und der

Reaktion die Bedrückung der Arbeiterbewegung mit allen Mitteln der barbarischen zaristischen Methoden konkret durchführt. Die fortwährende Ausschaltung der Beratung über den achtstündigen Arbeitstag von der Tagesordnung des Landtages ist ein bewußter Angriff auf den achtstündigen Arbeitstag. Die Konferenz stellt fest, daß die Verzögerung in der Annahme der Versicherungsgeetze ein Beweis dafür ist, daß die politische Reaktion mit der verzweiflungsvollen Lage nicht rechnen will, in der sich wegen des Fehlens jeder sozialen Versicherung die arbeitende Klasse in Polen befindet. Die Repressalien dauern fort. Die Gefängnisse sind mit verhafteten Leitern der Arbeiterbewegung überfüllt. Die Konferenz beauftragt den Hauptausschuß, der Regierung eine entsprechende Denkschrift vorzulegen, andernfalls sieht sich der Vorstand des Verbandes gezwungen, gemeinsam mit den Vertretern der Klassenverbände eine Konferenz einzuberufen, in der das Proletariat zur unmittelbaren Aktion aufgefordert wird.“

Helfferichs Rückzug.

Der Andrang zu der Montagssitzung ist sehr stark. Auch Staatssekretär a. D. Helfferich hat sich wieder eingefunden. Der bisherige Vorsitzende Warmuth, der auch weiterhin Mitglied des Ausschusses geblieben ist, nimmt neben dem stellvertretenden Vorsitzenden Gotthein Platz.

Vorsitzender Gotthein eröffnet die Sitzung um 10 1/2 Uhr mit folgender

Erklärung:

Die Vorgänge, die sich am Schluß der letzten öffentlichen Sitzung ereignet haben, haben in der Öffentlichkeit, wie auch bei den Teilnehmern des Verfahrens Zweifel über die Aufgaben des Untersuchungsausschusses hervorgerufen. Demgegenüber stelle ich auf Grund einstimmig und unerzitterlich gebliebener Beschlüsse erneut fest:

Der Untersuchungsausschuß hat, wie das auch in der 84. Sitzung der Nationalversammlung einwandfrei festgestellt worden ist, lediglich den Charakter einer parlamentarischen Enquete-Kommission. Ihm liegt kein Ermittlungsverfahren für den Staatsgerichtshof oder ein Strafgericht ob. Sein Zweck ist nicht, Anklagematerial zu beschaffen, sondern die Aufklärung und Feststellung von Tatsachen oder Ursachen und politischen Zusammenhängen. Dieser Zweck ist unbedingt verpflichtend für alle Mitglieder des Ausschusses, ebenso aber auch für alle Jungen, die in ihren Ansagen sich aller Werturteile zu enthalten haben.

Ich bitte also auf der einen Seite die Mitglieder des Ausschusses, auf der anderen Seite die Jungen, sich diesem Beschlusse entsprechend zu verhalten.

Dr. Helfferich: Ich bitte um das Wort zu einer Erklärung, die sich bezieht auf meine Verurteilung wegen angeblicher Zeugniskürzungen sowie auf die Fragen des Abg. Dr. Cohn und die Antworten, die darauf erfolgt sind, sowie auf das gesamte prozedurale Verfahren vor diesem Untersuchungsausschuß.

Vorsitzender Gotthein: In diesem Stadium würde ich es nicht für angezeigt halten, Ihnen dazu das Wort zu geben. Ich stelle Ihnen aber anheim, Ihren Einspruch, denn um einen solchen scheint es sich zu handeln, dem Ausschusse einzubringen. Der Ausschuß wird davon Kenntnis nehmen, ihn in seinem Protokoll veröffentlichen und Ihnen Bescheid erteilen. Hält er es für notwendig, Ihnen diesen Bescheid in öffentlicher Sitzung mitzuteilen, so könnte der Einspruch dann mit dem Bescheid in der nächsten Sitzung verlesen werden. Wir werden heute noch dazu Stellung nehmen. Im übrigen bleibt es Ihnen unbenommen, die Presse von dem Wortlaut Ihres Einspruchs zu unterrichten.

Dr. Helfferich: Ich hätte großen Wert darauf gelegt, den Einspruch gleich zu Beginn der heutigen Sitzung bekanntzugeben. Lediglich um dem ruhigen und glatten Verlaufe der Verhandlungen kein Hindernis in den Weg zu legen, sage ich mich den Vorschlägen des Vorsitzenden und übergebe diese Erklärung zu Protokoll. Ich muß Wert darauf legen, daß meine Erklärung in der Öffentlichkeit bald bekannt wird, und von dem Wink in dieser Hinsicht Gebrauch machen.

Die Erklärung, die ich abgab, bezieht sich auf das Gesamtverfahren dieser Untersuchungsausschüsse. Ich bitte, daß der Hauptausschuß dazu Stellung nimmt. Im Gegensatz zu Neußerungen in der Presse will ich den Verhandlungen dieses Ausschusses kein Hindernis in den Weg legen. Ich habe das größte Interesse daran, daß die Verhandlungen rasch und glatt zu Ende geführt werden.

Deshalb stelle ich mich unter den Vorbehalten, die ich formuliert habe, weiteren Fragen des Ausschusses zur Verfügung. (Die Sitzung dauert fort.)

Sabotage als soziales Kampfmittel.

O. J. Wir erleben heute, daß alte Kampfmethoden und alte Illusionen wieder aufleben, Vorstellungen aus jener Glendzeit des Proletariats, die am Anfang der modernen industriellen Entwicklung steht und die wir, wenn auch etwas verändert, heute in den Außenbezirken der Weltwirtschaft beobachten können.

Es ist jene Zeit massenhafter Frauen- und Kinderarbeit, ohne Arbeiterschutz, ohne Arbeitszeitbegrenzung, wie wir sie klassisch in England zu Beginn des 19. Jahrhunderts studieren können. Der brutale Einbruch der Industrie in das Handwerk und die Manufaktur erzeugten ein Elend und eine Verzweiflung, eine so hoffnungslose Stimmung, aus der die Bewegung der Ludditen entsprang, jene erste organisierte Gegenwehr des Proletariats. Die Arbeiter zerstörten planmäßig Fabriken und Maschinen, um mit den augenscheinlichen Ursachen ihres Elends dieses selbst aus der Welt zu schaffen. Die Folge war eine Blutjustiz der Regierung und der Kapitalisten. Die Verfolgung war so grausam, daß Lord Byron in einer flammenden Anklagerede im Parlament dagegen protestierte. Der konterrevolutive Revolutionär und Dichter war der einzige Verteidiger der verzweifelten Arbeiter im Parlament; das beleuchtet die damalige politische Machtlosigkeit des jungen industriellen Proletariats.

Heute wissen wir, daß nicht die Maschinen die Ursache der Leiden der Arbeiterklasse sind. Wir kennen die Wurzel: das Kapitalverhältnis, der Besitz dieser Maschinen durch die Kapitalistenklasse, die Besitzlosigkeit des Arbeiters, der seine Arbeitskraft verkaufen muß, um zu leben. Unser Streben geht um Aufhebung des Besitzmonopols, um Veseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und auf dem Wege hierzu liegt die Wulderung der Kapitalhörigkeit der Arbeiterklasse durch Erhöhung des Preises der Arbeitskraft und durch Erweiterung der Rechte des Arbeiters an der Gestaltung der Gütererzeugung, an der Verwaltung der Betriebe.

Durch wissenschaftliche Einsicht in den Charakter der Abhängigkeit des Arbeiters von der Kapitalistenklasse ist unsere Stellung zur Sabotage, zur Beschädigung der Produktionsmittel, gegeben. Die Lehren sie ab, sei es nun die Beschädigung als einzelner Racheakt, sei es die Sabotage als organisiertes Kampfmittel im wirtschaftlichen oder politischen Kampf.

Wir betrachten diesen Kampf als einen Krieg zwischen Klasse und Klasse, der geführt werden muß durch organisierte Massen, die an planmäßiges Zusammenwirken gewöhnt sind. Wir verlangen Disziplin auf demokratischer Grundlage, wir fordern Unterordnung des Einzelwillens unter die Beschlüsse der Gesamtheit, wenn diese Entschlüsse durch die Gesamtheit selbst oder deren Bevollmächtigte gefaßt sind. Daher verurteilen wir einzelne Racheakte, die den Kampf nur desorganisieren, die Schlagkraft lähmen können. Die Produktionsmittel zerstören oder unbrauchbar machen, heißt, die wirkliche Lage verkennen, heißt, den Kampf gegen Maschinen führen, während der Kapitalprofit getroffen werden muß. Die Syndikalisten, bei denen die Sabotage als Ergänzung der Streiktaktik eine Rolle spielte, waren zugleich Antiparlamentarier, verkannten den politischen Charakter dieses Klassenkampfes und sahen nur die wirtschaftliche Seite. Entsprungen einer wenig entwickelten Industrie, mit handwerksmäßigen Traditionen, löste der Syndikalismus den Klassenkampf auf in einer Reihe von Betriebskämpfen. Durch Sabotage suchte man den wirtschaftlichen Gegner, den Unternehmer, einzuschüchtern, wie man mit Bomben im zaristischen Rußland der achtziger Jahre die herrschende Bürokratie in Schrecken zu setzen suchte, mit dem Enderfolg eines vollen Sieges der Reaktion und der Desorganisation der mutigen kleinen terroristischen Partei.

Die wirtschaftlichen Kämpfe unserer Tage sind Massenkämpfe größten Umfangs, und sie können nur mit Mitteln des Massenkampfes ausgefochten werden. Die Sabotage größeren Stils mit dem Zweck der Unbrauchbarmachung der Produktionsmittel, um die Beschäftigung von Streikbrechern zu verhindern, würde dazu führen, daß entweder die Unternehmer die Maschinerie schnell wieder herstellen könnten durch geschulte Techniker, oder daß die Zerstörung so gründlich sein müßte, daß die Arbeiter selbst bei Wiederaufnahme der Arbeit unter ihrer eigenen Sabotage schwer leiden würden. Vor allem aber wird durch dieses Kampfmittel die Geschlossenheit der Front, die Stetigkeit des Kampfes gestört. Der wahre Zusammenhang und die wirkliche Ursache des Klassenkampfes wird im Bewußt

sein der kämpfenden Arbeiter verdunkelt. Unklare Nachsinnlichkeit, unbeherrschte Gefühle treten an Stelle ruhiger Überlegung, zielbarer Aktion und unerschütterlichen Kampfeswillens, der sich auch durch Niederlagen nicht erschüttern und ablenken läßt.

Nur diese Kampfesart kann uns zum Siege führen, nicht aber ein unorganisiertes Kleinriegel, der zu Methoden zurückkehrt, wie sie am Anfang der Arbeiterbewegung stehen, wie sie aus dem Glend und der dumpfen Verzweiflung des Frühkapitalismus begreiflich und erklärlich sind, wie sie aber in einer Arbeiterschaft mit 50jähriger politischer und gewerkschaftlicher Schulung, keinen Boden finden dürfen. Ungeachtet des Glends unserer Tage, ungeachtet der Massen wenig Geschickter, durch den Krieg Proletarier, dürfen Anschauungen, die aus der Loge dieser Schichten stammen, nicht die Taktik einer Arbeiterklasse beeinflussen, die trotz Weltkrieg und wirtschaftlichem Chaos an den Sieg des Sozialismus glaubt.

Wir sind überzeugt, diese Wiederbelebung längst überholter Theorien, dieses Aufleben durch die geschichtliche Erfahrung längst als Irrwege, praktisch erwiesener „alterneuer“ Kampfmethoden kann nur eine Episode sein in dem revolutionären Kampf des Proletariats, eine Episode, die wir abzukürzen haben im Interesse der Organisation, der Kampfkraft und Schlagfertigkeit der Arbeiterklasse, einer Armee, die trotz Niederlagen und gelegentlichen Rückschlägen siegreich vorwärts schreitet, eines Heeres, das ständig Zugang aus den Reihen seiner Gegner erheben muß, weil die wirtschaftliche Entwicklung und ihre politischen Folgen immer neue Truppen zum Uebertritt veranlassen.

Wir haben keinen Grund, aus Ungeduld und folchem Kampfesüberdruß neue „Waffen“ in unser Arsenal aufzunehmen, Waffen, die nicht zur Ausrüstung moderner Klassenkämpfer gehören, sondern in das Museum für Gebräuche der sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Eine neue Art der Sabotage wird heute wieder in Vorschlag gebracht, nicht Sabotierung der Produktionsmittel, sondern Sabotierung der Produktion durch niedrige Arbeitsleistung. Man will jenes Kampfmittel, das man gelegentlich bei Eisenbahnerstreiks als passive Resistenz anwandte, verallgemeinern, um den Kapitalismus matt zu legen. Man argumentiert: Die Kapitalisten, besonders die dem Ausland verschuldeten Profitmacher Deutschlands, sind auf äußerste Produktionssteigerung angewiesen. Man muß diese Steigerung der Arbeitsleistung künstlich verhindern, künstlich die Ertragskraft herabsetzen, um den kapitalistischen Betrieb unrentabel zu machen und so zum Sozialismus zu kommen. Jeder Handschlag, der heute im kapitalistischen Betrieb getan wird, fließt nur den Bau der Ausbeutungsgesellschaft, der durch ständiges Niedertreten erschüttert wird. Hierzu bedarf es keiner großen Organisation, sondern es würde ein loses Netz von Betriebsorganisationen genügen.

Das klingt sehr einfach und plausibel. Doch was wird aus den Arbeitern bei einer solchen „Sabotierung der Produktion“? Werden sie nicht zuerst hungern? Werden sie nicht bei der heutigen Erschöpfung der Wirtschaft die Hauptleidtragenden sein? Es klingt sehr schön, wenn man schreibt: „Die materielle Kultur des Proletariats ist grundverschieden von der der Bourgeoisie, sie geht von anderen Voraussetzungen aus und hat andere Ziele. Sie wurzelt in der kommunistischen Grundforderung und zielt in der Sicherung der Persönlichkeitsentwicklung.“ („Rote Fahne“, Nr. 334.) Das sind löbliche Worte. Die materielle Kultur des Proletariats ist heute auf der Entfaltung der Produktivkräfte genau so begründet wie die der Bourgeoisie. Nur will die Arbeiterklasse diese Produktivkräfte anders verwenden, ihre Erträge gerecht verteilen. Sie wird auch bei Neuorganisation der Gesellschaft viel unnützen kapitalistischen Ballast über Bord werfen und zunächst nur das Notwendige für den Massenbedarf produzieren müssen. Was soll aber eine künstliche Niedrighaltung der Güter-

erzeugung heute bedeuten? Will man die Produktion verlangsamen lassen und hofft dann, daß die verelendeten Arbeiter den Sozialismus einführen?

Wir haben die Produktion zu steigern, aber nicht durch gesteigerte Ausbeutung der Arbeitskräfte, sondern durch Modernisierung der Technik, durch Stilllegung unweidmässiger Betriebe, durch Neuorganisation der Produktion. Diese Steigerung soll nicht geschehen im Interesse des Kapitalisten. Aber sie ist unumgänglich als Vorbedingung unseres Sieges, sie ist notwendig auch zur Erstarkung der Arbeiterklasse. Nicht eine Verelendete, planmäßig sabotierende, sondern eine des Wertes ihrer Arbeitskraft sich bewußte, zur Arbeit für die Allgemeinheit bereitete Arbeiterschaft wird sich die Zukunft erobern.

A in Auswärtigen!

Der „Vorwärts“ antwortet auf unsere Forderung, die Voraussetzung für unsern Unterdrückung der Produktion sei die Liquidierung des bankrotten Systems Roske, die Aufhebung des Belagerungszustandes und der Bruch mit der antisozialistischen konterrevolutionären Politik der Regierung, mit der Erklärung, daß er mit der Forderung auf Aufhebung des Belagerungszustandes durchaus einverstanden sei. Er halte die Aufhebung für sofort durchführbar unter der einzigen Voraussetzung, daß von allen Seiten darauf verzichtet werde, Meinungen mit Gewalt durchzusetzen. Denn auch ohne den Belagerungszustand ständen heute der Regierung genügend Rechtsmittel zur Verfügung, um Gewalttätigkeiten zu verhindern. Voraussetzung sei aber, daß von den großen Parteigruppen der Verzicht auf jede Gewaltanwendung erfolge.

Wir stellen zunächst fest, daß der „Vorwärts“ über unsere Forderung der Liquidierung des Systems Roske schwiegt, ebenso über die Forderung nach dem Bruch mit der antisozialistischen konterrevolutionären Politik der Regierung. Seine Voraussetzung für die Aufhebung des Belagerungszustandes trifft völlig daneben, denn die Unabhängige Sozialdemokratie hat von jeher die parlamentarische Taktik bekämpft. Der Belagerungszustand war deshalb immer nur ein Mittel, das sich einseitig gegen die Arbeiterklasse richtete und die Konterrevolution in allen ihren Spielarten gewaltig gestärkt hat. Noch die letzte Rede des Ministerpräsidenten Sirich in der preussischen Landversammlung läßt erkennen, daß die Regierung mit völliger Verstandlosigkeit den letzten Verhältnissen in der Arbeiterklasse gegenübersteht und durchaus nicht einzieht, daß der Belagerungszustand und ihre sonstige Politik nur die Reaktion gewaltig gestärkt hat. Sonst hätte Sirich nicht das Märchen von der zweiten Revolution erzählen können, die von langer Hand vorbereitet, am 7. oder 9. November hätte ausbrechen sollen.

Die Voraussetzung, die der „Vorwärts“ an die Aufhebung des Belagerungszustandes knüpft, ist also seit Langem gegeben. Die der Regierung zur Verfügung stehenden Rechtsmittel sind durchaus ausreichend, auch den Kampf gegen die Reaktion zu führen, es fehlt also jede Rechtfertigung für die weitere Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes. Will also der „Vorwärts“ alle Kräfte gegen die monarchistische Reaktion freimachen, so muß er dafür sorgen, daß seinen Worten die Taten der Regierung folgen und daß nicht nur der Belagerungszustand aufgehoben, sondern auch das bankrotte System Roske beseitigt und mit der antisozialistischen konterrevolutionären Politik der Regierung gebrochen wird.

Der Konflikt in den französischen Gewerkschaften belagert. Vorstand und Exekutivkomitee der Gewerkschaften des Seine-Departements haben ihr Rücktrittsgesuch zurückgezogen. Das Zentralkomitee genehmigte eine vom Vorstand und dem Exekutivkomitee gegebene Interpretation des Generalstreikbeschlusses, die feststellt, daß eine Abstimmung zugunsten des Streikgebotes nur in Abwesenheit der Delegierten zahlreicher Gewerkschaften möglich war.

Wahlen in den Entente-Ländern.

Ruhiger Verlauf der Wahlen in Frankreich.

Paris, 16. November.

Heute morgen 8 Uhr haben in ganz Frankreich die Wahlen für die Legislaturen begonnen. In Paris und Umgebung hat sich kein Zwischenfall ereignet. Bis jetzt sind wenig Nachrichten aus der Provinz eingelaufen, da der starke Schneefall die Verbindung erschwert.

Erfolge der Sozialisten in Belgien.

Brüssel, 17. November.

In offiziellen Kreisen wird behauptet, daß die Katholiken an gestrigen Wahltag etwa 13 Sitze und die Liberalen 7 oder 8 Sitze an die Sozialisten eingebüßt haben. Die Zahl der Sitze der Katholiken würde demnach von 99 auf 86 sinken. Inzwischen würde die Rechte die bedeutendste Gruppe des Parlaments bleiben.

Brüssel, 18. November.

In Belgien haben heute die Neuwahlen zur Kammer und zum Senat begonnen. Bis jetzt noch kein Zwischenfall gemeldet.

Die Kammerwahlen in Italien.

Rom, 16. November.

Die allgemeinen Neuwahlen haben in Rom und anderen Städten ohne Zwischenfälle begonnen.

U. T. Rom, 16. November.

Heute finden in ganz Italien die Kammerwahlen statt. Mehr als 1500 Kandidaten bewerben sich um die 53 Sitze. Zum ersten Male wird nach dem Proportionalwahlrecht gewählt. Den Hauptanteil an den Kandidaten bilden die Sozialdemokraten und die Christliche Volkspartei demonstrieren, so daß eine demokratische Majorität in der Kammer gesichert ist. Die offizielle Sozialdemokratenpartei, welche bisher nur über 30 Mandate verfügte, hofft diesmal 150 Mandate zu erringen. Von der Militärpartei haben nur die Offiziere, jedoch nicht die Soldaten das Wahlrecht. Der ehemalige Ministerpräsident Orlando, sowie der frühere Minister des Aeußern, Sonnino, und der Minister für die unerschlossenen Provinzen haben sich aus dem politischen Leben zurückgezogen, während der derzeitige Minister des Aeußern, Tittoni, kandidiert. Gabriele d'Annunzio wurde in den verschiedenen Orten von der Opposition an die Spitze der Listen gestellt.

Christlichsozialer Parteitag in Wien.

Billigung der Koalition. — Anschluß an Deutschland abgelehnt.

Wien, 16. November.

Auf dem gestern und heute tagenden Parteitag der christlichsozialen Partei wurde eine Entschliessung angenommen, in der die Politik der christlichsozialen Wiener Mandatäre genehmigt wurde. Der Parteitag erkläre, so heißt es in der Entschliessung, in der mit den sozialdemokratischen Abgeordneten abgeschlossenen Koalition eine schwere Belastung der christlichsozialen Partei. Er erkenne jedoch an, daß der Abschluß der Koalition den letzten Versuch darstellt, das Vaterland vor dem drohenden Untergang zu retten und daher im Interesse des Staates und des Volkes unvermeidlich gewesen sei.

Ferner wurde ein Zusatzantrag angenommen, nach dem der Parteitag die Bestimmung des Friedensvertrages begrüßt, wonach Deutschland Österreich zugesprochen wird. Ein Zusatzantrag, nach dem der Parteitag erwartet, daß die christlichsozialen Abgeordneten nicht unverändert lassen werden, um mit Zustimmung des Bundesrates den für Österreich eine Lebensnotwendigkeit bedeutenden Anschluß an das Deutsche Reich und die Wiedervereinigung mit den losgerissenen deutschen Gebieten zu erreichen, wurde abgelehnt.

Eine kommunistische Zentrale aufgehoben. Nach Verbänden bürgerlicher Blätter ist in Leipzig eine kommunistische Zentrale für Mitteldeutschland von der Polizei aufgehoben. Es wurden sämtliche Bücher und Flugblätter beschlagnahmt und eine Anzahl kommunistischer Mitglieder verhaftet.

Zeitbild.

Von Karl Schötle.

In dem großen sahlen Raum, dessen Wände keine Bilder stieren, durch dessen Fenster nur das graue Flächenbild des Nebenhanges schaut, sitzen während der gleichen Wochentage dieselben Menschen auf den Stühlen, sitzen in Gruppen und Worten hörend, als der Beamte hinter dem langen Tisch einen, — ihren Namen über seine Lippen spinnend, um Scheine, Geld auf die Platte des Tisches dann zu zählen.

Die Raume der Zeit, die Hand des Geschicks halt aus den Scharen arbeitender Menschen, Frauen und Männer mit allen Ausdrucksarten der Gesichte, sieht sie aus Werkstatt und Fabrik um sie in diesen schmudlosen düstern Raum zu führen.

Lässig rauchen die Männer ihre Pfeifen. Die Jüngeren geben durch qualmenden Rauch ihrer Zigaretten der Atmosphäre einen scharfen, reizenden Geruch.

Die Frauen legen ihre Hände auf die Körbe — Taschen. Müde blicken ihre Augen. Sie denken, rechnen, erwachen sich des härenen Gewandes: Leib, durch das der Sorge hundertschichtige Nadel dringt.

Sie auf Stühlen sitzen, blicken auf den Boden. Ihre Augen suchen irgendwo ein Ziel, auf dem sie ausdruckslos verweilen. Die in Gruppen sitzen, sprechen, erzählen, ergötzen sich in Worten. Doch sie sind belanglos, reizen nicht zu Widerspruch. Die Arme mit den schweren Händen hängen schlaff am Körper. Die Wienen verraten Rangweite, sind fast erschlaft. Ihr ganzes Wesen hat etwas leblos Ruhiges, wie Feiger, denen die lahm Feder Schwung und Bewegung vorenthalten.

Nur die Augen der jungen Mädchen blicken munter. Auch Wist in ihren Gesichtern manchmal sich ein Lachen.

Nach kurzer Pause ruft der Beamte wieder einen Namen. Seine Stimme ist nicht laut. Die Leute kennen den Juvorgelommenen. Gang mechanisch schieden sie sich vor den Tisch, blicken kurz auf das Register, unterschreiben, streifen die aufgezählten Scheine weg und stecken sie in die Tasche. Fast wie Zeitungspapier, denn an diesen Scheinen haftet nicht der Reiz des Besonderen, keine Freude, da es nur das nötigste Geld, um leben zu können, kein Verdienst, keine Gegenleistung für Arbeit ist. Die Armen werden die Scheine eingesteckt von den Menschen, die meist etwas Kaltes, unbefriedigt Lebloses in ihrem Wesen haben, deren Wienen eine gähnend, traurige Meer zeigt — gleich einer Weite mit gesprungenen Säulen. — Es sind Arbeitslosengelder.

Wichtige Männer, ältere Frauen, denen Rot und Glend Furchen in die Gesichte hat, denen Exoren, überlange, laute Arbeits-

tage der Freude keine Regung nahm, die Frische ihres Wesens, ihrer Jüge erschaffen ließ, daß ein unidig müttes, stumpfes Wesen nur daraus noch grinst — sie geben den Menschen, der großen Schär der Arbeitslosen das düstere, betäubende Gepräge. Ihre Hände mit den gesaunenen Adern, die großen, schweren Arbeitshände lassen die Körper als viel zu klein erscheinen. Die Finger mit der roten Färbung, den vielen Furchen in der leder-sähen Haut, sie sind geträumt, verkrüppelt.

Immerfort werden Scheine auf den Tisch gezählt, gefaltet, eingesteckt. Eine Gestalt drängt hinter die andere sich, wie vom Walde des Winters hungernd Wild sich an Futterkräutern drängt. Schen und Stolz überwindend, um in Rot und Kälte nicht ganz zu verkommen.

Almoest — Gnadengeber!

Aus den Augen der Empfänger lugt der sahle Schein der inneren Welt. Sie staunen nicht, sie fragen kaum, sie wissen wohl: dies unser Los. Sie freuen sich nicht der freien, schönen Tage, denn ihres Wesens Feder liegt ja lahm und tot.

Dumpler Stolz beherrscht das Wesen dieser Arbeitsausgehungen. Und Schatt, wie dräuende Gewitterwolken, verfinstern die Wienen dieser Vielen, dieser Opfer einer unheilvollen, wahnfinsternen Zeit, die sich in Fiebern vor dem Tode windet.

Sie hört ihn nicht, sie kann nicht hören diesen Schrei nach Arbeit, der in den Seelen dieser Vielen brütet.

Die Zeit ist krank, entsetzt wie eine Dirne, die ihres Lebens Kräfte, ihre Schönheit nur für Geld verkauft.

Sie laßt ihr seelenloses Lachen und Wist Freude, mordet Seelen.

Musik.

Der erste Kammermusik-Nachmittag der Neuen Musikgesellschaft zeigte besonders durch die Schönheit der Gesangsreihe: Brudners Streichquintett und Singaellas Quartett in D-Dur. Brudner eremitisch in sich geteilt, innerlichste Werte unter herber Polyphonie, erbauend — Leone Singaella, Schüler Dvoraks, voll blühender Melodieverschlossenheit, durchsüßend, tinsigend hojarisch, föhlich in erkundungsprudenter Reichhaltigkeit und Rhythmus bis an die Grenze des Operettenhaften. Die junge Quartettvereinigung der Neuen Musikgesellschaft, an ihrer Spitze der vorzügliche Kammermusiker Lambinon, gestaltete das Sinnlich-Melodische des Italiener-Wöhmen innerlich empfindungs-verwandter als die glückliche Harmonik Brudners.

Am selben Abend ergötzte der ausopferungsvolle Konzertmeister Lambinon auf der ersten Winterveranstaltung des „Konzert-Schubert-Chores“ eine gedrungene Arbeiter-Hörerschaft in der Singakademie. Bis auf das Scherzo von Tschalowsky meisterte er die Violin-Kleinmusik, die er hat, mit Wür-

mesterlicher Feinsichtigkeit. Eduard Erdmann spielte das zweite und dritte Sonett des Petrarcha von Wist; das dritte Sonett gelang ihm anschlaggeklärter und war auch stimmungsreicher durchdrungen als das zweite. Das übrige Programm erfüllten die außerordentlichen Darbietungen des Schubert-Chores, der das Glück hatte, Hermann Scherchen als seinen Chorleiter zu gewinnen. Die Leistungen — bis in feinste Wirkungen und musikalische Eigenheiten geschult — erhoben sich zu künstlerisch eindruckvoller Wiedergabe.

Die Aufführung von „Magdalena“ im Deutschen Opernhaus findet Anfang Dezember statt.

Das Staatstheater am Gendarmenmarkt versuchte am Sonntag in einer „Nittags-Veranstaltung“, die Kunst des Mittelalters unserm Empfinden anzunähern. Der glatte, einleitende Vortrag von Prof. Häbner zeichnete ein Salom-Mittelalter und ließ von den wirklichen Problemen deutscher Vergangenheit kaum etwas ahnen. Bruno Turetschmann wirkte aus dem Mittelalter, aus der Zeit des Ritters Eberhard von Wollenstein und aus dem Hildebrandtslied. Die herliche Seite des Mittelalters fand in diesem Sprecher einen außer-gewöhnlichen Interpreten. Eise Jörn von der Staatsoper im Broden aus dem „Lohkheimer Liedertuch“. Ihre sympathische Wiedergabe einiger Liebesstrophen fand reichen Beifall. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildeten die Vorzüge der vom Dämon ihrer Kunst beherrschten Lia Rosen. Sie las Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Gotfried von Strazburg. Hier rüch die Leidenschaft, hier jubelte Sieg, hier laudete Inbrunst. Vorträge des Doppelquartetts aus dem Chor der Staatsoper beschlossen die Vortragsfeier. P. M.

Im Schauspielhaus wird morgen, Dienstag, Hebbels „Maria Magdalena“ mit Lucie Häflich als Klara in den Spielplan aufgenommen. Mit dieser Aufführung beginnt auch die Reihe von Volksvorstellungen, die das Schauspielhaus in der nächsten Zeit in verschiedenen Sälen Verlin und der Gorte geben wird. In der „Mauer“-Vorstellung am Donnerstag, den 20. d. Mts., tritt Feil Kortner als Franz auf.

In der „Tribüne“ wird heute die „Wandlung“ von Ernst Toller zum 60. Male gegeben.

Die Eröffnung des Großen Schauspielhauses kann, nach Zeitungsnachrichten, voraussichtlich bereits in dieser Woche stattfinden. Uns ist eine Mitteilung darüber freilich noch nicht zugegangen. Als Eröffnungsvorstellung geht die „Orestie des Aeschylus“ unter der Spielleitung von Max Reinhardt in Szene.

Die 27. Ausstellung der Berliner Gezeßion wurde gestern von Professor Louis Corntz eröffnet.

